

Ombudsstelle SRG.D

Dr. Esther Girsberger, Co-Leitung
Kurt Schöbi, Co-Leitung
c/o SRG Deutschschweiz
Fernsehstrasse 1-4
8052 Zürich

E-Mail: leitung@ombudsstellesrgd.ch

Zürich, 21. Juli 2020

Dossier 6552 ff., «Arena» vom 12. Juni 2020, «Jetzt reden wir Schwarzen»**Vorbemerkung:**

Gegen die «Arena»-Sendung vom 12. Juni 2020 sind 212 Beanstandungen eingegangen. Es wurden mehrheitlich die gleichen Kritikpunkte vorgebracht. Die meisten Beanstandungen haben den gleichen Wortlaut bzw. wurde dazu aufgefordert, eine Beanstandung mit einem vorgedruckten Wortlaut einzureichen. Die Redaktion hat deshalb eine einzige Stellungnahme verfasst und geht darin auf die einzelnen Kritikpunkte ein. Auch die Ombudsstelle hat einen einzigen Schlussbericht verfasst.

Die Hauptkritikpunkte waren:

- *Titel der Sendung: «Jetzt reden wir Schwarzen» wurde nicht eingelöst.*
- *Unausgewogene Redezeit: die schwarzen Personen kamen insgesamt weniger zu Wort als die weissen Personen.*
- *Es fand keine ernsthafte Diskussion über Rassismus statt.*
- *Die Existenz von Rassismus in der Schweiz wurde angezweifelt.*
- *Rassistischen Stereotypen wurde nicht widersprochen.*
- *Gebrauch des «N-Wortes».*
- *Der spät erfolgte Platzwechsel von den zwei schwarzen Frauen in die erste Reihe war eine Farce.*
- *Die Auswahl der Gäste.*

Die **Redaktion** nimmt wie folgt Stellung:

Die Sendung «Arena» vom 12. Juni 2020 hat bei einem Teil des Publikums Irritationen hervorgerufen und wurde auch im Nachgang kontrovers diskutiert. Das zeigt die hohe Anzahl der eingegangenen Beanstandungen bei der Ombudsstelle. Auch medial ist die Sendung im Nachgang breit diskutiert worden. Über die «Arena» hinaus ergab sich eine Debatte zum Thema Rassismus in zahlreichen Medien. Auch die Redaktion der «Arena» setzte sich nachfolgend erneut vertieft mit dem Thema und der eigenen Sendung kritisch auseinander.

Die Redaktion hat sich unter Berücksichtigung der Kritik zur ersten Rassismus-Sendung dazu entschlossen, in der darauffolgenden Woche eine zweite Sendung zum selben Thema zu produzieren – mit ausschliesslich schwarzen Menschen als Gäste und einer veränderten Sendeanlage. Das war aus Sicht der Redaktion richtig und wichtig.

Aufgrund der hohen Anzahl von Beanstandungen erlauben wir uns, die Kritikpunkte der Beanstandungen zur Sendung vom 12. Juni 2020 in einer einzigen Stellungnahme zu behandeln, die entsprechend umfangreich ausfällt.

Die Redaktion der «Arena» hat das Thema Rassismus als wichtig und relevant erachtet und deshalb in der Sendung vom 12. Juni 2020 zum Thema gemacht. Dabei haben wir uns zum Ziel gesetzt, nicht nur *über*, sondern vor allem auch *mit* Betroffenen zu sprechen. Im Zentrum der Sendung standen einerseits die Fragen, was gegen Rassismus zu tun und wie verbreitet er in der Schweiz ist. Ein weiteres Hauptthema dieser Sendung war andererseits aber auch die Lage in den USA vor den Präsidentschaftswahlen und nach dem brutalen Tod von George Floyd und den darauffolgenden Protesten gegen Rassismus – auch in der Schweiz.

Im Vorfeld hat insbesondere der Sendetitel «Jetzt reden wir Schwarze» in Verbindung mit der Auswahl der Gäste für die sogenannte Hauptrunde für Kritik gesorgt.

In der «Arena» vom 12.06.2020 waren folgende Gäste eingeladen:

Hauptrunde (erster Teil der Sendung)

- Andrea Geissbühler, Nationalrätin SVP/BE, dipl. Polizistin
- Samira Marti, Nationalrätin SP/BL
- Kiko, Comedian
- James Foley, Sprecher Republican Overseas Switzerland

Loge (später in der Hauptrunde):

- Angela Addo, Juso-Mitglied und Mitorganisatorin Kundgebung «Black Lives Matter»
- Gabriella Binkert, Präsidentin SVP Val Müstair

Zudem gab es ein Gespräch mit:

- Manuel Akanji, Schweizer Fussballer bei Borussia Dortmund

Zugeschaltet waren ausserdem:

- Markus Melzl, ehem. Kriminalkommissär BS
- Patrick Wanjala, ausgebildeter Automechaniker, Publikumsgast, der sich auf unseren Aufruf hin gemeldet hat

Im letzten Teil der Sendung wurden die Positionen ausgewechselt. Frau Geissbühler und Frau Marti nahmen Platz in der sogenannten Loge. Frau Binkert und Frau Addo haben in die

Hauptrunde gewechselt. Dieser Wechsel war von Anfang an geplant, und zwar aus der Überlegung heraus, dass der Redaktion bereits im Vorfeld bewusst war, dass schwarze Menschen eine ganz andere, ganz besondere Wahrnehmung, Erfahrung und einen ganz anderen Zugang zum Thema Rassismus haben als weisse Menschen.

Um das zu illustrieren und zu verdeutlichen, haben wir deshalb einen Wechsel der Runde eingeplant. In der neuen Konstellation sollte dann genau das diskutiert werden, was bereits im Vorfeld der Sendung und später auch in den Beanstandungen bemängelt wurde. Nämlich Fragen wie: Was macht es mit der ganzen Sendeanlage, wenn plötzlich vorwiegend Betroffene vorne stehen? Ist die Diskussion dann eine andere? Warum ist es wichtig, dass mehr Betroffene sichtbar (gemacht) werden?

Dieser bewusste Akt der Sichtbarkeit und Hervorhebung der Betroffenen war dazu gedacht, ein besseres Verständnis für die Rolle und Position der Betroffenen beim Thema Rassismus zu vermitteln. Dass dieses Vorhaben nicht von allen so aufgefasst wurde, wie von der Redaktion angedacht, bedauern wir sehr. Umso mehr, als dass wir damit genau das Gegenteil davon bezwecken wollten, was der Wechsel bei einigen BeanstandenderInnen ausgelöst hat.

Grundsätzlich ist ausdrücklich festzuhalten, dass die Sendeanlage der Arena auf Ausgewogenheit und Fairness, aber auch auf einer kontroversen Diskussion beruht. Dabei sollen möglichst alle demokratisch legitimierten Kräfte zu Wort kommen, die eine relevante Position zum Thema haben, oder in der Sendung angegriffen beziehungsweise selbst zum Thema werden könnten. Es ist die Sendeanlage selbst, die bedingt, dass Meinungen, Positionen und Lösungsvorschläge zu einem bestimmten Thema *kontrovers* diskutiert werden. Auch deswegen kann, darf und soll die Redaktion nicht auf Forderungen und Bedingungen eingehen, die verlangen, einzelne Meinungen – oder gar ganze Parteien – per se von einer Debatte auszuschliessen. Im Sendemandat der «Arena» ist denn auch als Kerninhalt festgehalten: «Die Arena befasst sich mit allen für das politische Zusammenleben relevanten Fragestellungen aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Woche für Woche schafft sie einen Raum für die Debatte von PolitikerInnen, Betroffenen und Meinungsträgern. (...)

Die Redaktion der «Arena» hatte bei der Vorbereitung der Sendung mit zahlreichen schwarzen Menschen – unter anderem auch mit ForscherInnen und ExpertInnen Kontakt und hat viele davon angefragt, ob sie grundsätzlich bereit wären, an einer Diskussion zum Thema Rassismus in der Schweiz und den USA teilzunehmen. Mehrere davon hatten die Bedingung gestellt, dass sie nur an einer «Arena» teilnehmen, wenn weder die SVP noch andere Stimmen, die Rassismus abstreiten, an der Sendung teilnehmen.

Es gab in der Folge mehrere Absagen von möglichen TeilnehmerInnen, die zur Bedingung machten, die SVP müsse von der Debatte ausgeschlossen werden. Darauf konnte und wollte die Redaktion der «Arena» nicht eingehen. Denn: Im Grundverständnis war, ist und bleibt die «Arena» eine Sendung, in der kontroverse Meinungen mit demokratisch legitimierten

politischen Kräften debattiert werden. Die grösste Partei der Schweiz von der Diskussion komplett auszuschliessen, ist nach Ansicht der Redaktion weder demokratiepolitisch noch journalistisch legitimiert.

Frau Addo hat in der Sendung vom 12. Juni 2020 zudem behauptet, man habe ihr verheimlicht, dass die auch SVP anwesend sein werde. Hätte sie davon gewusst, so hätte sie ihre Teilnahme in der Sendung womöglich nochmals überdacht. Diesen Vorwurf von Frau Addo weist die Redaktion in aller Form deutlich zurück. Frau Addo ist sowohl mündlich wie auch schriftlich nachweislich über alle ins Studio eingeladenen Gäste und deren Funktion vorab informiert worden.

In der Folge geht die Redaktion auf einzelne Punkte in den Beanstandungen ein.

Zum Vorwurf, man habe die Existenz von Rassismus verleugnen wollen («Der Fokus der Sendung lag darin OB der Rassismus denn nun auch bei uns in der Schweiz existiere, nicht WIE man mit dem existierenden Rassismus umgehen könne»)

Wir als Redaktion haben beim Erarbeiten der Sendung vom 12. Juni 2020 intensiv über die Frage diskutiert, inwieweit die «Arena» Position beziehen soll bei Themen, welche Menschenrechte, Rechtsstaat, Demokratie etc. tangieren. Wir kamen zum Schluss, dass die «Arena» beispielsweise beim Thema Folter oder Diskriminierung von religiösen Minderheiten nicht neutral bleiben kann. So auch nicht beim Thema Rassismus. Denn auch in der Schweiz existiert Rassismus. Das ist keine Meinung, sondern Fakt. Deshalb lautete denn auch die Eingangsmoderation von Sandro Brotz wie folgt:

«Rassismus! Bei uns in der Schweiz? Ja, es gibt ihn! Aber wie verbreitet ist er? Und was dagegen machen? (...)»

Weiter wurde in der Sendung mit einer Erklärgrafik die Verbreitung von Rassismus in der Schweiz aufgezeigt. Der Text dazu lautete:

«Eine Frau beschimpft die Nachbarskinder als «Affenkinder» und belastet sie mit falschen Anschuldigungen bei der Hausverwaltung. Die Familie erhält daraufhin vom Vermieter die Kündigung. Ein klarer Fall von rassistischer Diskriminierung. Insgesamt 352 solcher Fälle wurden letztes Jahr den Beratungsstellen gemeldet – so viele wie noch nie. Bei mehr als einem Drittel aller Fälle handelt es sich um Rassismus gegenüber Schwarzen. Im Berufsalltag erleben sie Diskriminierung am häufigsten. Im öffentlichen Raum kommt es am zweithäufigsten zu fremdenfeindlichen Attacken. Pikant: Fast gleich viele Vorfälle wurden im Umgang mit der Polizei gemeldet. Ist Rassismus gegenüber Schwarzen in der Schweiz zum Alltag geworden?»

Das sind nur zwei Beispiele, die verdeutlichen sollten – und das möchten wir hier nochmals ausdrücklich festhalten, – dass es keinesfalls Absicht der Redaktion war, Rassismus oder Diskriminierung zu verharmlosen. Im Gegenteil: Gerade, weil uns das Thema wichtig und die Auseinandersetzung mit dem Problem Rassismus richtig erschien, haben wir uns ihm auch angenommen.

Zum Titel:

«Jetzt reden wir Schwarzen» war der Titel der Sendung vom 12. Juni 2020. Genau darum – dieses Versprechen einzulösen – hat sich die Redaktion im Vorfeld der Sendung auch bemüht. Wie eingangs bereits erläutert, war es erklärtes Ziel der Redaktion, möglichst viele schwarze Menschen zu Wort kommen zu lassen und dennoch die Vielfalt der Meinungen und insbesondere die Realität bezüglich des Stands der Rassismus-Debatte in der Schweiz sachgerecht und fair abzubilden.

Trotz aller Schwierigkeiten – wie der Weigerung von gewissen Personen, an einer Diskussion teilzunehmen, wenn die SVP oder Personen, die Rassismus negieren würden, vertreten sind – kamen in der Sendung vom 12. Juni 2020 schliesslich insgesamt fünf schwarze Menschen zu Wort und vier weisse Menschen. Damit waren die schwarzen Menschen, die in der Sendung zu Wort kamen, nicht, wie von einigen BeanstanderInnen behauptet, in der Unter-, sondern in der Mehrzahl.

Insbesondere die Zusammenstellung der sogenannten Hauptrunde hat viele Reaktionen im Vorfeld der Sendung hervorgerufen. Das ist, im Zusammenhang mit dem Titel teilweise verständlich, und so hat denn auch Sandro Brotz im Nachgang der Sendung eingeräumt, dass dieser Titel missglückt sei, weil er offensichtlich eine andere Erwartungshaltung ausgelöst hat.

Dass der Titel im Zusammenhang mit den Gästen in der sogenannten Hauptrunde für Irritationen gesorgt hat, bedauern wir sehr. Keinesfalls war es die Absicht der Redaktion, schwarze Menschen der Stimme zu berauben, im Gegenteil: Der Titel stand explizit für das Vorhaben, schwarzen Personen Raum in der Sendung zu geben und sie ausdrücklich zu Wort kommen zu lassen.

Es gilt auch festzuhalten, dass es von Anfang an geplant war, Frau Addo und Frau Binkert in der Sendung nach vorne und Frau Marti und Frau Geissbühler nach hinten in die Loge zu bitten. Dies, um genau das zu thematisieren, was in den Beanstandungen kritisiert wurde. Nämlich die Sichtbarkeit von schwarzen Menschen und/oder People of Color. Das war aus dem Presstext bzw. der Sendungsankündigung jedoch nicht ersichtlich und hat im Vorfeld verständlicherweise für Irritationen gesorgt. Nichtsdestotrotz kamen die schwarzen Menschen in der Sendung vom 12. Juni 2020 keinesfalls weniger zu Wort als weisse Menschen, wie von einigen BeanstanderInnen behauptet wird.

Zum Vorwurf «Weisse kamen viel öfters zu Wort»/ «Weisse mehr Redezeit»:

Im Unterschied zu Abstimmungssendungen stoppt die Redaktion die Redezeiten der einzelnen Gäste in regulären Sendungen nicht. In Abstimmungssendungen wird die totale Redezeit des Pro- und des Kontra-Lagers gemessen. Bei regulären Sendungen können die Positionen jedoch oftmals nicht pauschal in Pro- und Kontra-Lager eingeteilt werden. Das war auch in dieser Ausgabe der «Arena» der Fall. Schliesslich gab es hier nicht wie in einer Abstimmungssendung klassische Pro- und Kontra Fragen.

Die Redaktion der «Arena» führt hingegen während jeder regulären Sendung eine Liste, auf welcher die Anzahl Wortmeldungen vermerkt wird. In besagter Sendung kam Andrea Geissbühler 7 Mal zu Wort. James Foley hatte 11 Voten. Kiko 12, Samira Marti kam auf 11 Voten. Angela Addo: 13. Gabriella Binkert: 8. Manuel Akanji: 6. Partick Wanjala: 2 und Markus Melzl: 1.

Rein anhand der Wortmeldungen lagen die schwarzen Personen in der Sendung also mit 41 zu 30 Wortmeldungen deutlich in der Überzahl.

Im Zusammenhang mit dem Vorwurf, weisse Menschen hätten mehr Redezeit gehabt, hat die Redaktion im Nachgang der Sendung die Wortmeldungen der einzelnen Personen gestoppt. Die kumulierte Dauer der einzelnen Wortmeldungen ist in der nachfolgenden Tabelle ersichtlich.

Name	Redezeit
A. Addo	8,6 Min
G. Binkert	6,75 Min
M. Akanji	4,2 Min
P. Wanjala	1,76 Min
Kiko	11,01 Min
A. Geissbühler	6,3 Min
J. Foley	7,05 Min
M. Melzl	1,34 Min

Die fünf schwarzen Menschen, die in der Sendung zu Wort kamen, sind gemeinsam also auf rund 32 Minuten gekommen. Die weissen Menschen in der Runde gemeinsam auf rund 24 Minuten.

Bereits im Vorfeld der Sendung war uns bewusst, dass man einem solch komplexen Thema wie Rassismus kaum in einer einzigen Sendung komplett gerecht werden kann. Ungeachtet der bereits verstrichenen und ursprünglich geplanten Sendezeit hat Moderator Sandro Brotz deshalb auch spontan 15 Minuten überzogen.

Zur Bezeichnung «schwarze Menschen/Schwarze»:

Was die Bezeichnung «schwarze Menschen» bzw. Personengruppe «Schwarze» betrifft, so hat die Redaktion dies im Vorfeld der Sendung gründlich recherchiert und auch mehrfach direkt mit der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus (EKR) abgeklärt. Wir haben schliesslich entschieden, in der Sendung «schwarze Menschen» zu sagen. In einem Beitrag verwenden wir hingegen den Ausdruck «Rassismus gegenüber Schwarzen» – der so von der Fachstelle für Rassismusbekämpfung vorgeschlagen wird.

(vgl. <https://www.edi.admin.ch/edi/de/home/fachstellen/frb/FAQ/wie-definiert-die-fachstelle-fuer-rassismusbekaempfung-rassismus.html> und den Bericht «Rassistische Diskriminierung in der Schweiz», Kapitel 6.3.3, vgl. auch:

<https://www.edi.admin.ch/edi/de/home/fachstellen/frb/FAQ/welche-gruppen-von-auslaendern--innen-werden-am-meisten-diskrimi.html> oder Tagungsbericht Arbeitstagung zu Anti-Schwarzen Rassismus in der Schweiz vom 3. Mai 2018)

Uns ist bewusst, dass gewisse Begriffe, Bezeichnungen und Zuschreibungen in diesem Kontext als problematisch aufgefasst werden können und je nach Gruppe, die man fragt, anders beurteilt werden – und sich ausserdem über die Zeit hinweg auch verändert haben. Genau deshalb haben wir diese Frage im Vorfeld bei der EKR und via Fachstellen für Rassismusbekämpfung auch abgeklärt. So sprechen die EKR bzw. die Fachstellen für Rassismusbekämpfung sowohl von «schwarzen Menschen», «Schwarzen» als Bezeichnung für eine Gruppe, als auch vom «Anti-Schwarzen-Rassismus», der als Synonym für «Rassismus gegenüber Schwarzen» verwendet wird. Daran haben wir uns orientiert und gehalten.

Zur Runde allgemein:

Die «Arena» steht für kontroverse, aber faire und möglichst ausgewogene Diskussionen. Die Redaktion der «Arena» bemüht sich entsprechend auch stets um eine faire und ausgewogene Gästerunde, in der möglichst alle wichtigen Stimmen zum Thema zu Wort kommen.

Die Gäste werden ausgehend von den Themen, die in der Sendung diskutiert werden, gesucht und eingeladen. Das Thema vom 12. Juni 2020 war einerseits Rassismus in der Schweiz mit dem Fokus auf Polizeigewalt und Racial Profiling, andererseits aber auch die Lage in den USA vor den Präsidentschaftswahlen und nach dem brutalen Tod von George Floyd und den darauffolgenden Protesten gegen Rassismus – auch in der Schweiz.

Dementsprechend hat sich die Redaktion auch um eine faire und ausgewogene Runde zu diesen Themen bemüht. Moderator Sandro Brotz war es seit seinem Start bei der «Arena» im Mai 2011 ein Anliegen, neben PolitikerInnen immer mal wieder auch Stimmen aus der sogenannten Zivilgesellschaft zu Wort kommen zu lassen und als Gäste in die Sendung einzuladen (z.B. Lukas Bärfuss bei der Europa-Debatte, Rolf Hiltl bei der Vegetarier-Debatte oder Mujinga Kambundji bei der Corona-Debatte uvm.) Gerade bei heiklen und emotionalen Themen kann diese Sicht der Dinge wertvoll sein.

Ähnlich verhält es sich bei sogenannten Betroffenen. So haben wir etwa in der Sendung zur Sozialhilfe auch eine Sozialhilfeempfängerin und einen Sozialarbeiter in die Loge hinter der Hauptrunde eingeladen. Vgl. <https://www.srf.ch/play/tv/arena/video/kaltherzige-schweiz?id=d99a7ce9-5c01-4966-9df7-eb6bcf20434d>

Es ist also üblich, Betroffene von der Loge aus zu Wort kommen zu lassen. Wichtig ist aus Sicht der Redaktion aber auch, dass allfällige politische Forderungen und Lösungsvorschläge direkt an die anwesenden PolitikerInnen in der «Arena» getragen werden können. Demnach versteht sich die Sendung auch als Raum für die Debatte zwischen PolitikerInnen, Betroffenen und MeinungsträgerInnen. Auch das macht die «Arena» zur «Arena».

Es ist aber auch eine Realität in der Schweiz, dass es auf nationaler Ebene keine schwarzen PolitikerInnen gibt. Gerade deshalb hat uns dies nicht davon abgehalten, SVP-Regionalpolitikerin Gabriella Binkert einzuladen. Es war unser Bestreben, aufzuzeigen, dass es auch innerhalb der Community der schwarzen Menschen unterschiedliche Ansichten darüber geht, wie gegen Rassismus vorgegangen werden soll.

Stellungnahme zu einzelnen Gästen - James Foley:

Einige BeanstanderInnen haben gefragt, was James Foley in der Runde zu suchen hatte. Darauf möchten wir wie folgt antworten: Wie bereits erwähnt, war nicht nur Rassismus Thema der Sendung, sondern auch die Lage in den USA, die Proteste gegen Rassismus und Polizeigewalt und deren Folgen für den US-Präsidentenwahlkampf. Weil es deshalb auch absehbar war, dass auch Kritik an Donald Trump geäußert werden wird, war es nicht mehr als journalistische Ausgewogenheit und Pflicht, diese Seite auch zu Wort kommen zu lassen.

So ist dies in der Sendung vom 12. Juni 2020 auch genauso geschehen, als Samira Marti Donald Trump als «Klimaleugner, offener Sexist und Rassist» bezeichnet hat. Diese Aussage selbst hat wiederum eine Beanstandung ausgelöst (siehe weiter unten). James Foley hat in der Folge die Möglichkeit erhalten, darauf zu antworten. Was nicht möglich gewesen wäre, hätte er nicht an der Sendung teilgenommen.

Zu Andrea Geissbühler:

Kritik kam auch an der Wahl von Andrea Geissbühler für die Hauptrunde. Andrea Geissbühler war unseres Erachtens als Diskussionsteilnehmerin geeignet, weil sie einerseits sieben Jahre lang als Polizistin in Bern gearbeitet hat und andererseits Vizepräsidentin der Parlamentarischen Gruppe Polizei und Sicherheitsfragen ist. Insbesondere die Polizei stand nach dem brutalen Tod von George Floyd im Zentrum der Diskussion, weshalb es für uns unerlässlich schien, eine Person einzuladen, die sich mit der Polizeiarbeit auskennt und zu möglichen Vorwürfen an die Adresse der Polizei, die in dieser Sendung auch zu erwarten waren, Stellung nehmen kann.

Weiter wurde Andrea Geissbühler aber auch als Vertreterin der wählerstärksten Partei der Schweiz eingeladen. Da in der Vergangenheit unter anderem auch SVP-Mitglieder wegen Rassendiskriminierung verurteilt worden sind, war zu erwarten, dass dies von linker Seite thematisiert wird. Prompt hat Samira Marti in der nun beanstandeten Sendung gesagt: «Die stärkste Partei in dem Land ist offen rassistisch.» Es war nichts als fair, eine Vertreterin der SVP in der Runde dabeizuhaben, die auf solche Aussagen reagieren kann und darf.

Kiko

Weiter wurde kritisiert, dass «der einzige Schwarze in der Hauptrunde» ein Komiker gewesen sei. Dass Menschen aus der Zivilgesellschaft, Sport, Kunst und Comedy auch in der «Arena»-Hauptrunde vertreten sind, ist keine Seltenheit und auch kein Zufall. Denn dieser spezielle Blick, den Personen aus der Zivilgesellschaft (insbesondere für gesellschaftspolitische Themen) mitbringen, sehen wir als eine Bereicherung, nicht als Manko.

Aus Sicht der Redaktion vermochte Comedian Kiko sehr wohl über Rassismus zu sprechen. Zudem stand mit Samira Marti neben Kiko eine profilierte Politikerin, die sich schon länger für die Anliegen der People of Color einsetzt. Samira Marti ist als Mitglied der staatspolitischen Kommission auch zuständig für genau diese Thematiken, weshalb sie das politische Wissen, das Kiko von einigen BeanstandeterInnen abgesprochen wird, aus Sicht der Redaktion sehr wohl auszugleichen vermochte.

Keine Akademiker, Künstlerinnen etc. in Sendung, die gegen Rassismus kämpfen

Im Vorfeld einer jeder Sendung sprechen wir neben PolitikerInnen immer auch mit diversen ForscherInnen, ExpertInnen auf dem Gebiet – und mit Betroffenen. Immer mit Blick darauf, sie auch als mögliche Gäste einzuladen. Von einigen Gästen, die wir einladen wollten, ist im Vorfeld jedoch, wie bereits erwähnt, gefordert worden, dass die SVP nicht an dieser Debatte teilnimmt. Darauf konnte und wollte die Redaktion nicht eingehen.

Mit Angela Addo, Mitorganisatorin einer «Black Lives Matters» Kundgebung in Luzern, war hingegen jemand dabei, der an vorderster Stelle gegen Rassismus kämpft, genauso wie Samira Marti das tut und auch Comedian Kiko.

Was AkademikerInnen und KünstlerInnen betrifft, so kamen diese insbesondere auch in der zweiten Sendung zum Thema Rassismus ausgiebig zu Wort.

Bezüglich der Auswahl der Gäste bleibt für die Arena zusammenfassend und grundsätzlich festzuhalten: Damit eine Diskussion über unterschiedliche Meinungen überhaupt entstehen kann, braucht es *überhaupt* (mehr oder minder) *unterschiedliche* Positionen und/oder Lösungsansätze. Dabei sollen die Gäste in umstrittenen Fragen die verschiedenen Positionen zum Ausdruck bringen. Bestenfalls setzt sich dabei die Wahrheit oder eine gemeinsame Position in der Diskussion selbst durch. So kam es in der Sendung vom 12. Juni 2020 etwa dazu, dass Frau Addo sich bereit erklärte, einer allfälligen Arbeitsgruppe zum Thema Rassismus – angestossen von Frau Binkert (das ist jene SVP-Politikerin, bei der sich Frau Addo zuvor noch gar nicht sicher war, ob sie mir ihr diskutieren will) – beizutreten, um gemeinsam nach Lösungen zu suchen.

N-Wort wurde in der Sendung mehrmals genannt

Sowohl Frau Binkert wie auch Herr Melzl haben das besagte Wort in der Sendung vom 12. Juni 2020 verwendet. Jedoch keinesfalls dafür, um jemanden damit zu beleidigen, sondern viel eher als Illustration von Beispielen, von denen sie gerade sprachen.

Auch Bundesrätin und Justizministerin Karin Keller Sutter hat in der Abstimmungs-Arena zur Anti-Rassismus-Strafnorm vom 24. Januar 2020 bereits dasselbe Wort gebraucht, um einen Fall zu illustrieren. Und auch beide Fälle der Nennung des Worts in der Sendung vom 12. Juni 2020 waren dazu gedacht, einen Sachverhalt oder ein Beispiel zu erklären. Deshalb hat der Moderator auch nicht eingegriffen. Wäre hingegen jemand im Studio mit diesem Wort beleidigt worden, hätte das der Moderator definitiv unterbunden. Nicht zuletzt auch deshalb, weil die publizistischen Leitlinien des SRF deutlich besagen: «Wenn wir über Rassismusthemen berichten, sorgen wir mit der Moderation und der Einbettung im Beitrag dafür, dass rassistische Aussagen keine Propagandawirkung entfalten. Auch Aussagen von politischen Gegnern, Geschädigten oder Untersuchungsbehörden geben Gegensteuer.»

Als Frau Binkert zum ersten Mal das Wort benutzt hat, hat Herr Brotz in der Folge darauf hingewiesen, dass sie das zwar getan hat, er selbst aber das Wort in der Sendung nicht aussprechen werde. Der Moderator hat damit bewusst und deutlich seine Haltung und die Haltung der Redaktion bezüglich des Wortes zum Ausdruck gebracht. Das war aus Sicht der Redaktion wichtig und richtig.

Hingegen kann der Moderator den Gästen einer Diskussionssendung wie der «Arena» aber auch nicht verbieten, solche Wörter zur Illustration eines Beispiels zu verwenden.

Zur Forderung, die Moderation soll eine schwarze Person sein

Auch bei der zweiten Sendung zum Thema Rassismus, als ausschliesslich schwarze Menschen eingeladen wurden, wurde von einigen Zuschauerinnen und Zuschauern bemängelt, dass der Moderator der Arena eine weisse Person ist. Einige BeanstanderInnen der ersten Rassismus-Sendung vom 12. Juni 2020 haben das ebenfalls kritisiert. Die Publizistischen Leitlinien von SRF verpflichten alle Mitarbeitenden zu einer unabhängigen und sachgerechten Berichterstattung. Diese Leitlinien unterscheiden nicht zwischen Geschlecht oder Hautfarbe, nicht zwischen einem schwarzen Moderator/in oder Sandro Brotz. Die journalistischen Grundregeln sind für alle gleich. Der Moderator bleibt, wie die ganze Redaktion der «Arena», bei der Arbeit stets neutral, ohne Position zu beziehen.

Sandro Brotz ist der Moderator der «Arena» und als solcher wollte er sich auch der Kritik, die aufgekommen ist, in der zweiten Sendung stellen. In der zweiten Sendung ist zudem das Thema Diversity – auch bei SRF – von der Redaktion aktiv in Form eines in der Sendung eingespielten Kurzinterviews mit Direktorin Nathalie Wappler aufgenommen worden.

Rassistische und/oder diskriminierende Aussagen blieben unwidersprochen

Einige BeanstanderInnen kritisieren, dass gewisse Aussagen der Gäste, welche die BeanstanderInnen als rassistisch, Rassismus verharmlosend oder diskriminierend erkennen, unwidersprochen stehen geblieben seien. Dazu ist zu sagen, dass eine Sendung wie die «Arena» von gegensätzlichen und sich korrigierenden Voten der eingeladenen Gäste lebt. Es liegt also sozusagen in der Natur der Sendeanlage, dass sich die TeilnehmerInnen dieser Diskussionssendung gegenseitig korrigieren. Geschieht das nicht, und insbesondere, wenn der der Diskurs in eine Richtung zu kippen droht, so greift der Moderator korrigierend ein. So ist das beispielsweise geschehen, als Frau Geissbühler dazu ansetzte, darüber zu sprechen, dass die Polizei viel stärker von verbalen und körperlichen Tätlichkeiten betroffen sei. Da unterbrach sie Sandro Brotz mit den folgenden Worten: «Aber wir wollen jetzt nicht über weisse Befindlichkeiten sprechen, sondern über schwarze Befindlichkeiten». Auch hat der Moderator beispielsweise kritisch nachgefragt, ob denn der Verfassungsartikel 8, Abs.2 hundertprozentig in der Schweiz zutreffe, also dass niemand aufgrund der Herkunft und der Rasse diskriminiert werde. Worauf Frau Geissbühler mit «Nein, aber...» antwortete.

Hätte einer der eingeladenen Gäste in irgendeiner Art und Weise rassistische Botschaften verbreitet, hätte der Moderator selbstverständlich eingegriffen. Nicht verhindert werden kann, dass Gäste vom Thema abweichen – wobei er dies dann auch anschreibt, indem er die Gäste darauf anspricht.

Weiter werden zwei Aussagen von Samira Marti beanstandet, die unwidersprochen geblieben seien:

Einerseits als Frau Marti sagte, Donald Trump sei ein Klimaleugner, Sexist und offen rassistisch. Weiter wird beanstandet, Frau Marti habe das Werk der Missionare in der

Kolonialzeit als rassistische Handlung bezeichnet, wie der Beanstander aus dem Kontext zu verstehen glaubt.

Stellen im Wortlaut

Samira Marti: «Ich finde alles gut, was dazu beiträgt, dass Donald Trump abgewählt wird. Das kann man so festhalten. Donald Trump ist nicht nur für die US-amerikanische Bevölkerung eine Bedrohung, sondern für die ganze Welt. Er ist Klimaleugner, er ist ein offener Sexist und ein Rassist.» Weiter fährt Samira Marti damit vor, zu betonen, dass ihre Hoffnung ist, dass man mehr Geld für den sozialen Zusammenhalt ausbebe und in Prävention stecke. Es müsse auf Dialog gesetzt werden statt «auf diese militarisierte Polizei, wie es sie in den USA gibt.»

Daraufhin hat Jamey Foley das Wort erhalten. Auch wenn er sichtlich nicht einverstanden war mit dem Statement von Frau Marti zu Donald Trump, ist er auf die aus seiner Sicht nötigen Reformen der US-Polizei eingegangen, die Frau Marti nachgehend implizit angesprochen hat.

Eine Diskussionssendung wie die «Arena» ist darauf ausgelegt, dass sich die Gäste jeweils gegenseitig korrigieren. Im besten Fall setzt sich in der Diskussion die Wahrheit im Diskurs durch. Demnach ist es also nicht Aufgabe des Moderators, jedes Mal korrigierend einzugreifen, wenn jemand kritisiert oder angegriffen wird, es ist vielmehr seine Aufgabe, der Gegenseite das Wort zu erteilen – genau das hat er hier getan. Das war insbesondere auch nur möglich, weil James Foley überhaupt in die Sendung eingeladen wurde.

Das zweite beanstandete Statement von Frau Marti ergab sich, als sie vom Moderator auf einige Orte in der Schweiz angesprochen wurde, die Bilder von klischierten schwarzen Menschen in den Wappen zeigen.

Samira Marti sagte dazu: «Sie rütteln mich einmal mehr auf, weil sie mir zeigen, dass wir ganz viele Verbindungen haben mit der Weltgeschichte und mit der Kolonialgeschichte. Wir haben zwanzig, dreissig Tausend Menschen damals in die europäischen Kolonien geschickt. Wissenschaftler, die so genannte «Rassenforschung» machen, Missionare. Wir haben Söldner in den Kolonialarmeen gehabt, wir haben unsere Banken gehabt, die das mitfinanziert haben und was das ja alles nur zeigt, ist, dass die Schweiz nicht davor gefeit ist, eine rassistische Vergangenheit zu haben und auch eine koloniale.»

Der Beanstander stört sich daran, dass die Aussage von Frau Marti über die Missionare unwidersprochen geblieben ist. Insbesondere, weil er der Meinung ist, damit habe Frau Marti «das Werk der Missionare pauschal, wieder unkommentiert, als rassistische Handlung bezeichnet». In einer lebhaften Diskussionssendung kommt es grundsätzlich ab und an mal vor, dass das eine oder andere Statement unwidersprochen bleibt. Das ist bedauerlich, aber leider kaum immer zu verhindern.

Fazit der Redaktion

Die Redaktion nimmt für sich nicht in Anspruch, dass die beanstandete Sendung in allen Teilen gelungen ist. Das hat Moderator Sandro Brotz bereits unmittelbar danach und in den Folgetagen auch in mehreren Interviews klargemacht. Bereits am Sonntag hat er kommuniziert, dass es zu einer zweiten Sendung kommen werde. Aber nicht, weil die «Arena» nicht sachgerecht gewesen sei oder sich die Zuschauerinnen und Zuschauer keine eigene Meinung hätten bilden können. Sondern weil insbesondere Titel und Wirkung der ersten Sendung falsche Erwartungen geweckt hatten. Diesen Erwartungen wollte die Redaktion in einer zweiten Sendung besser gerecht werden – aber auch, weil ein emotionales Thema wie Rassismus durchaus mehr als einmal angepackt werden soll und muss.

Im Sendemandat der «Arena» ist unter anderem verankert, dass die Sendung «einen unparteiischen, unabhängigen und journalistischen Rahmen bietet für politisch relevante Debatten.» Das war mit der ersten, nun beanstandeten Sendung aus Sicht der Redaktion gegeben.

Die **Ombudsstelle** hält fest:

Einleitend ist festzuhalten, dass die Ombudsstelle eine Schlichtungsstelle ist und nur auf Verletzungen von Art. 4 und 5 des Radio- und Fernsehgesetzes (RTVG) eingehen kann. Art. 4 Abs. 1 schreibt die Achtung der Grundrechte vor. Die Sendungen haben die Menschenwürde zu achten, dürfen weder diskriminierend sein noch zu Rassenhass beitragen. Abs. 2 von Art. 4 des RTVG schreiben die Sachgerechtigkeit vor: wurden Tatsachen und Ereignisse sachgerecht dargestellt, so dass sich das Publikum eine eigene Meinung bilden kann? Schliesslich nimmt die Ombudsstelle zum allenfalls verletzten Abs. 4 des RTVG Stellung, wonach die Vielfalt der Ereignisse und Ansichten angemessen zu Ausdruck gebracht werden müssen.

Zudem ist die Ombudsstelle gehalten, auf beanstandete Sendungen einzugehen und nur darauf. Sie äussert sich also zur Sendung vom 12. Juni 2020. Sie kann die eine Woche später ausgestrahlte zweite «Arena»-Sendung nicht berücksichtigen, die auf verschiedene der gravierenden Vorwürfe vom 12. Juni eingegangen ist. Dennoch möchte die Ombudsstelle anerkennend festhalten, dass der Moderator durch die rasche Ansetzung der zweiten «Arena» am 19. Juni nicht nur eingeräumt hat, dass die «Arena» der Vorwoche alles andere als zufriedenstellend verlaufen ist. Vor allem aber hat Sandro Brotz in der «Arena» vom 19. Juni die meisten der vorgeworfenen inhaltlichen Mängel der Vorwoche korrigiert. Viele der Beanstanderinnen und Beanstander der Sendung vom 12. Juni zeigten sich im Nachgang in den Sozialen Medien denn auch zu Recht erfreut über die Sendung vom 19. Juni.

Grund für die «Arena» vom 12. Juni 2020 ist ein weiterer Tod eines schwarzen Menschen – dieses Mal von George Floyd - aufgrund rassistischer Polizeigewalt in den USA sowie die daraufhin auch in der Schweiz durch Proteste verstärkte Diskussion über Rassismus. Schon in der Ankündigung der Sendung vom 12. Juni war aber unklar, was denn genau im Fokus der «Arena» stand und vor allem, welches Ziel mit der Diskussion verfolgt wurde.

Schon bei der Überlegung, worauf sich beispielsweise die Sachgerechtigkeit bezieht, zeigt sich die Schwierigkeit der ausgestrahlten Sendung: was war denn eigentlich das Thema? Das begann mit dem Titel: «Jetzt reden wir Schwarzen». Worüber? Danach im Ankündigungstext: «Acht Minuten und 46 Sekunden dauerte der Todeskampf von George Floyd in Minneapolis. So lange kniete ein weisser Polizist auf dem Nacken des Musikers». Reden also die schwarzen Menschen über den Todeskampf, verursacht durch die brutale Vorgehensweise des weissen Polizisten? Weiter: «Die brutale Vorgehensweise bei der Festnahme hat weltweit zu Protesten und Kundgebungen geführt – auch in der Schweiz.» Reden die schwarzen Gäste über die Reaktion in der Schweiz? Über die weltweiten Proteste und Kundgebungen? Dann: «Was ist mit Rassismus in der Schweiz?» Was heisst «Was»? Spricht man darüber, ob es in der Schweiz Rassismus gibt? Oder welchen Rassismus es in der Schweiz gibt? Schliesslich: «Oder ist es völlig vermessen, die USA mit der Schweiz zu vergleichen?» Redet die Runde also über die Vergleichbarkeit (des Rassismus) in den USA und der Schweiz?

Die Titelsetzung, das Setting, die Auswahl der Gäste, die Animationen und die Fragestellungen liessen erahnen, dass die Sendung nicht gelingen konnte. Die Sendungsverantwortlichen wollten mit anderen Worten viel zu viele mögliche Themen rund um die Geschehnisse in den USA und deren weltweiten Folgen behandeln. Dementsprechend schwierig ist es, die Sachgerechtigkeit zu beurteilen. All die im Ankündigungstext angetönten Themen hätten eine unterschiedlich bestückte Runde vorausgesetzt, sodass die bei einer kontroversen Diskussion verlangte **ausgewogene Zusammensetzung in dieser Sendung ad absurdum** geführt worden ist.

Die Stellungnahme der Redaktion betont das Sendekonzept: «Die Arena befasst sich mit allen für das **politische** Zusammenleben relevanten Fragestellungen aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Woche für Woche schafft sie einen Raum für die Debatte von PolitikerInnen, Betroffenen und Meinungsträgern. (...)» Dass die «Arena» angesichts der Aktualität eine Sendung zum Rassismus macht, ist richtig. Nur darf bei der Zusammensetzung der Runde das Kriterium «Politik» nicht diese Bedeutung haben. **Denn Rassismus hat primär nichts mit politischer Haltung zu tun.**

Ungeachtet der verschiedenen Themen, die in der Ankündigung aufgeworfen worden sind, **ist mit dem Haupttitel der Sendung «Jetzt reden wir Schwarzen» das Sachgerechtigkeitsgebot verletzt worden.** «Jetzt reden wir Schwarzen» weckt klar die Erwartung, dass schwarze Menschen reden, und zwar ausschliesslich. Ob die Mehrheit der physisch anwesenden oder in Sequenzen eingeschalteten Studiogäste schwarze Personen

waren, spielt dabei keine Rolle. Wären ausschliesslich schwarze Menschen zu Wort gekommen, hätte die Sachgerechtigkeit vorausgesetzt, dass schwarze Personen unterschiedlichster Haltungen zu Wort gekommen wären. Die sich, wie man in der beanstandeten Sendung feststellen konnte, auch hätten finden lassen.

Zweifellos sind die im Ankündigungstext aufgeworfenen Themen nicht sachgerecht erörtert worden. Das war gar nicht möglich, weil jedes der angetippten Themen eine andere Zusammensetzung der Runde vorausgesetzt hätte. Wenn man beispielsweise die Gewalt von Polizisten gegenüber schwarzen Menschen und in der Schweiz und das dazugehörige Racial Profiling zum Thema machen wollte, hätte die Anwesenheit von Andrea Geissbühler als ausgebildete Polizistin ihre Rechtfertigung gehabt - mit der logischen Folge, dass ein Polizist oder eine Polizistin, welche die Angriffe der Polizei gegenüber relativiert, in der Runde dabei gewesen wäre. Dass sie SVP-Nationalrätin ist, hätte aber kein Kriterium für ihre Auswahl sein dürfen, da die Parteipolitik dann nichts in der Sendung zu suchen gehabt hätte. Wenn man die weltweiten Proteste im Nachgang zur Tötung von George Floyd in den Vordergrund der Sendung gestellt hätte – was ohnehin ein zweifelhaftes Unterfangen gewesen wäre, da der Rassismus nur schon in der Schweiz eine ganz andere historische Bedeutung hat als in den USA - hätte die Studio-Besetzung ganz anders aussehen müssen, sicher aber nicht politisch ausgerichtet.

Hätte das Thema «Was ist mit Rassismus in der Schweiz?» geheissen (wobei von Anfang an unklar ist, was «was» heisst), hätte man dies ausformulieren müssen entweder im Sinn «wir reden mit Betroffenen über deren persönliche Erfahrung» oder «wir reden über Rassismus». Man hätte sich entscheiden müssen, ob man über den weltweit stattfindenden Rassismus spricht (was ebenfalls unbefriedigend herausgekommen wäre, da jede Form von Rassismus mit der Geschichte des jeweiligen Landes zusammenhängt), über den Rassismus in den USA oder den Rassismus in der Schweiz. Wäre es über Rassismus in den USA gegangen, hätte James Foley zwingend ein US-Demokrat gegenüberstehen müssen und Studiogäste, die nicht primär politischen Wahlkampf betreiben, sondern den Rassismus als Haltung betrachten.

Wäre über Rassismus diskutiert worden, hätte man die Fakten einordnen müssen, die weitgehend fehlten. Selbst wenn man die Experten aus welchen Gründen auch immer nicht ins Studio holen konnte, hätte man auf ungezählten wissenschaftlichen Arbeiten aufbauen können, die auch Nichtexperten beurteilen und diskutieren können: Etwa die «Rassistische Diskriminierung in der Schweiz» der Fachstelle für Rassismusbekämpfung oder die Untersuchungen des Bundesamtes für Statistik, wonach rund 51 Prozent der Befragten sagen, sie nähmen Rassismus gegen People of Colour als Randphänomen wahr und ein Viertel der Befragten, die Anwesenheit von schwarzen Menschen bedrohe die Kultur der Schweiz. Es kam nur ansatzweise durch, wie und wo sich Rassismus zeigt. Wenn man «über» Rassismus spricht, muss Rassismus als strukturelles Problem diskutiert werden. Es wurden aber hauptsächlich persönliche Erfahrungen eingebracht, die Bedeutung der zahlreichen Fakten wurden in ihrer Bedeutung kaum eingeordnet. Wenn, wie eine Beanstanderin zu Recht schreibt, die schwarzen Gäste auf deren persönliche Erfahrungen

reduziert werden, bleibt es weitgehend bei der individuellen Rassismuserfahrung, was eine vertiefte Diskussion über Rassismus erschwert bis verunmöglicht.

Die Stellungnahme der Redaktion hält fest, dass die Sendeanlage der «Arena» darauf ausgelegt ist, Meinungen, Positionen und Lösungsvorschläge **zu einem bestimmten Thema** kontrovers zu diskutieren. Gleichzeitig schreibt sie: «Die Redaktion der «Arena» hat das Thema Rassismus als wichtig und relevant erachtet und deshalb in der Sendung vom 12. Juni 2020 zum Thema gemacht. Dabei haben wir uns zum Ziel gesetzt, nicht nur *über*, sondern vor allem auch *mit* Betroffenen zu sprechen. Im Zentrum der Sendung standen einerseits die Fragen, was gegen Rassismus zu tun und wie verbreitet er in der Schweiz ist. Ein weiteres Hauptthema dieser Sendung war andererseits aber auch die Lage in den USA vor den Präsidentschaftswahlen und nach dem brutalen Tod von George Floyd und den darauffolgenden Protesten gegen Rassismus – auch in der Schweiz». Die Redaktionsverantwortlichen schreiben also selbst, dass sie nicht nur ein Thema aufgreifen wollte, sondern gleich mehrere Hauptthemen. **Mit dieser Ausgangslage konnte die Sendung nicht gelingen, weil jedes einzelne Thema für sich einen ganz anderen Hintergrund hat und dementsprechend auch die Zusammensetzung der Runde nicht befriedigen konnte bzw. als nicht sachgerecht erachtet werden muss.**

Die anwesenden schwarzen Gäste berichteten vorwiegend über ihre persönlichen Erfahrungen und man kann ihnen denn auch nicht vorwerfen, dass sie sich teilweise unreflektiert über Rassismus ausliessen. Beim Vorwurf an den Moderator, er hätte gewisse – teilweise als rassistisch bezeichnete - Äusserungen nicht durchgehen lassen dürfen, ist zu differenzieren. Am heftigsten kritisiert wurde das mehrmals gefallene «N-Wort». Der Moderator hat sich klar von diesem Begriff distanziert. Was einzelne Gäste nicht daran hinderte, das «N-Wort» wieder zu gebrauchen. Eine erneute Distanzierung des Moderators hätte daran nichts geändert. Es fielen noch weitere Voten, die beispielsweise rassistische Stereotypen bedienen. Das war bei dieser Zusammensetzung der Runde nicht zu verhindern. Solche Aussagen machende Personen stellen sich aber selber bloss bzw. sie diskreditieren sich damit selbst, was ebenfalls zur Meinungsbildung des Publikums beiträgt. Wenn beispielsweise weisse Gäste sagten, die Black-Lives-Matter-Organisatoren und Teilnehmenden hätten unerwähnt gelassen, dass Rassismus nur die Schwarzen treffe, so stimmt das zwar nicht. Aber Unwissen kommt in praktisch jeder «Arena» vor. Das kann auch bei einer so heiklen Thematik wie der Debatte über Rassismus nicht verhindert werden.

Allerdings geht es nicht an, dass Äusserungen unwidersprochen bleiben, die bei genauerer Betrachtung allenfalls sogar **gegen das Antirassismus-Gesetz verstossen**: Wenn James Forley gegen den Schluss der Sendung an die Adresse der Schwarzen Angela Addo gerichtet, sagt: «Sie haben kein Recht, nicht beleidigt zu werden, c'est la vie», so hätte diese Aussage durch den Moderator gemassregelt werden müssen.

Fazit der Ombudsstelle:

Der Moderator wusste nur schon aufgrund der heftigen Reaktionen vor der Sendung, was auf ihn zukommen würde. Es ist ihm zugute zu halten, dass er um Ausgewogenheit bemüht war, dass er trotz Erwähnung des «N-Wortes» durch Studiogäste erwähnte, dass er dieses Wort nicht gebrauchen würde, dass er das Setting wechselte (wenn auch zu spät) etc. Diese korrigierenden Bemühungen dienten allerdings, wie ein Beanstander zu Recht schreibt, nach kurzer Zeit nur noch der «Schadensbegrenzung».

Art. 4 Abs. 1 des Radio- und Fernsehgesetzes (Achtung der Grundrechte und der Menschenwürde, Diskriminierung und Beitrag zum Rassenhass) ist nicht verletzt worden. Die Sachgerechtigkeit (Art. 4 Abs. 2) hingegen konnte aufgrund der Vermischung der verschiedensten Themen und dementsprechend der falschen Zusammensetzung der Runde nicht genügend erfüllt werden.

Sollten die Beanstanderinnen und Beanstander mittels Beschwerde an die Unabhängige Beschwerdeinstanz für Radio- und Fernsehen (UBI) gelangen wollen, orientiert die beigelegte Rechtsbelehrung darüber.

Mit freundlichen Grüßen

Ombudsstelle SRG.D